15ter Jahrgang. 1tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 3. Freitag, den 21. Januar. 1848.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Dritte Folge.)

4te Woche.

D. 22. Jan. 1139.	Peter Blast oder der Däne baut auf dem Elbing in Breslau, dem spanischen Bischof und Märtyrer Vincent zu Ehren, ein Kloster.
D. 23. Jan. 1201.	Jaroslav, ein Sohn Boleslaus des Langen, †. als Bischof von Breslau.
D. 24. Jan. 1771.	Aloys Sennefelder, Erfinder der Steindruckkunst, wird in Prag geboren.
D. 25. Jan. 1814.	Die Preußen nahmen Ligny und St. Dizier ein.
D. 26. Jan. 1775.	Der Freimaurer-Orden stiftet eine Freischule in Breslau.
D. 27. Jan. 1176.	Bischof Walter, Erbauer der Domkirche in Breslau, †.
D. 28. Jan. 1702.	Wegen der Anstellung eines Diakonus entsteht in Goldberg ein Aufruhr.

Bei einer Vermählung, behauptete ein alter Praktikus, sind drei Epochen zu beobachten: die Bedenkzeit, das Versprechen und die Trauung. In der Bedenkzeit denkt sie: es ist doch wol Zeit; nach dem Versprechen verspricht er, sich nicht mehr zu versprechen und nach der Trauung traut er sich nicht mehr, viel zu sprechen.

Der Zerrissene.

Ach! es ist mir so fad und so flau,
Und der Himmel, der scheint mir so nebelhaft grau,
Und die Erde, die dünkt mir ein Jammerthal,
Und die Menschheit, die däucht mir so dumm und so schaal.
Und mein Geist, der ist so wild und verbissen:
Denn mein Gemüth ist zerrissen,
Und ich bin ein Zerrissener.

Und ach! das Genießen bringt mir nicht Genuß,
Und der Champagner macht mir nur Verdruß.
Beefsteack in Madera, mein Lieblingsgericht,
Und Colchester-Austern schmecken mir nicht.
Mit Aerger verzehr' ich die leckersten Bissen;
Denn mein Gemüth ist zerrissen,
Und ich bin ein Zerrissener.

Ich hasse die Liebe, ich liebe den Haß;
Ich suche und fliehe, ich weiß nicht was;
Ich leide und meide, ich weiß nicht warum.
Und warum mir alles so schaal und so dumm,
Das kann ich nicht sagen, das kann ich nicht wissen,
Denn mein Gemüth ist zerrissen,
Und ich bin ein Zerrissener.

Mir ist es so eklig, mir ist es so weh,
Und mein Herz und mein Geist sind ganz blasés.
Ich hab' auch schon oft mit Gott gegrollt;
Das half nichts. Pfui Teufel! Ich wollt' — —
Nun, was denn? — Das kann ich nicht wissen;
Denn mein Gemüth ist zerrissen,
Und ich bin ein Zerrissener.

Die Urkunde.

Gott wollte uns sagen, daß wir unsterblich sind. Er machte das Saamenkorn. Wenn sie sehen, wie das Körnlein in der Erde wie ein welker Menschenleib verweset, und gerade, wo es zerstört scheint, einen neuen, kräftigen Halm treibt, so werden sie denken: Vielleicht ist der Menschenleib nur Hülle ewiger Kräfte. — Als er aber die künftige Geschichte der Menschen durchblickte, fand er, daß sie auf das Saamenkorn wenig achteten. Da machte er die Raupe, wenn die Menschen sehen, wie sich die Raupe in einen Sarg legt, wie eine Leiche, und dann die Gruft zersprengend, hervortritt, Schwingen an den Schultern, so werden sie denken: Vielleicht wachsen dem Menschen im Sarge auch Engelsflügel. Aber ein Blick in die Zukunft zeigte, daß die Menschen auf die Raupe wenig achteten.

Da bildete Gott das Gewitter, und den Regenbogen. Sie werden die Stimme hören, die zur Aufmerksamkeit ruft, sie werden sehen, wie der Blitz vom Himmel fällt und den Menschen hinstreckt, und dann werden sie schließen: der das Leben gab, kann es wieder und Jedem nehmen; er nimmt es vielleicht nur aus dem gebrechlichen Gefäße, um es in unvergänglichere Hüllen zu kleiden. — Und wenn sie so denken, will ich ein siebenfarbiges Thor bis an die Himmelsfeste bauen, um ihnen den Weg zu zeigen, den das Neubelebte geht. Aber Gott sah voraus, daß die Menschen auch das übersehen würden. Da schuf er den unermeßlichen Sternenhimmel und sagte bei sich: Wenn ich die Wolken auseinander reiße und der staunende Blick statt in eine bodenlose Nacht in den flammenden Abgrund des Sonnenmeeres fällt, da kann der Mensch nicht mehr glauben, die Erde sei die Welt, und er wird ahnen, daß er unsterblich ist!

So glänzt denn die Urkunde unserer Ewigkeit in unverblichener Schrift; aber auch Regenbogen, Schmetterlinge und junge Saat sind nicht vergeblich. Seit dem die Ahnung der Unsterblichkeit geweckt ist, grübelt unser Geist auch in den kleinen Schriften nach Beweisen für die große Wahrheit.

Eine Pfeife Taback.

Der alte, herrliche Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt war ein geborner Mecklenburger und seine Geburtsstadt ist Rostock an der Warnow, wo auch jetzt sein ehernes Standbild auf dem Blücherplatze schon seit 29 Jahren zu sehen ist.

Der alte Haudegen liebte außer seinen wackeren „Jungen," wie er seine Reiter nannte, bekanntlich drei Dinge über die Maßen: ein Glas Wein, das Spiel und eine Pfeife Taback. Wein und Spiel mußte er sich aber nicht selten versagen, wenn er, trotz dem, daß er Feldmarschall war, eben kein Geld hatte, was ihm ungefähr so oft passirte als einem lustigen Homme de lettres, und in solchen Stunden pfiff er seinen Leibmarsch, gähnte und fluchte ein Bischen, blieb übrigens aber guter Dinge. Jedoch seine Pfeife hätte er nicht missen können, die mußte er haben, mindestens ein paar Züge, bevor er irgend Etwas unternahm. „Ohne Taback bin ick keenen Froschen nütze!" sagte er oft und seine lange Gefangenschaft in Lübeck schrieb er blos dem Umstande zu: „daß er damals nich eene elende Pipe mehr besessen habe."

So sehr aber der alte „Vorwärts" den Tabak liebte, so war er durchaus kein Liebhaber von kostbarem Pfeifengeräth, und am liebsten rauchte er aus einer langen holländischen Thonpfeife, welches bekanntlich ein höchst zerbrechliches Instrument ist. — Aus diesem Grunde hatte er denn unter seinen „Jungen" sich einen eigenen „Pipenmeister" erwählt, der die Aufsicht über eine lange Kiste wohlverpackter Thonpfeifen führte, das kostbarste Stück der Blücher'schen Feldequipage. Zerbrach eine der Pfeifen, so war das ein Ereigniß, das für unsern alten Helden vielleicht mehr Wichtigkeit hatte, als ein kleines Scharmützel mit dem Feinde. Es ward in solchen Fällen die „Blessirte" genau untersucht, war der Stiel nicht knapp am Kopfe gebrochen, so ward sie ins Korps der Invaliden versetzt und bekam den Namen „Stummel," eines solchen Stummels bediente sich der Feldmarschall gewöhnlich auf Marsch- und Recognisationsritten und gar mancher „Stummel" ist ihm, wie Augenzeugen versichern, von feindlichen Kugeln vor dem Munde weggeputzt worden, so, daß er das Ende vom Stiel davon im Munde behielt.

Blüchers „Pipenmeister" zur Zeit des Befreiungskrieges war ein Mecklenburger, ein Rostoker wie Blücher selbst und diesem über alle Maßen ergeben, Niemand kannte so alle kleinen Eigenheiten des alten Helden, als Christian Hennemann, und keiner wußte sich so d'rein zu schicken. Sein eigentliches Amt als Pipenmeister verwaltete Hennemann mit größter Treue und einem fast fanatischen Eifer; die Kiste mit den Pipen war sein höchstes Gut und der wäre seines Lebens nicht sicher gewesen, der sie beschädigt oder den Versuch gemacht hätte, auch nur einen Stummel daraus zu entwenden. Hennemann wußte genau, wie viele komplette Pfeifen, Blessirte (an welchen blos ein Theil des Stieles fehlte) und Stummel die Kiste enthielt und zählte sich alle Sonnabend, wie ein Geizhals seine harten Thaler und gerieth schier außer sich, wenn er unter den Blessirten eine fand, die nicht einmal mehr zum Stummel tauglich erschien.

Plauderstübchen.

Geehrter Herr Redakteur!

Wer die Launen des buntfarbigen Chamäleons, Publikum genannt, überall befriedigen wollte, dem würde es zuletzt so gehen, wie dem Vater und Sohne mit dem Esel in der Fabel.

So hören wir über Ihr Wochenblatt verschiedene und ganz entgegengesetzte Bemerkungen, theils von solchen, die gar nicht zu einem Urtheil befähigt sind, theils von solchen, die dieß zwar sind, die aber besser thun würden, wenn sie schwiegen.

In einer Stadt von mehr als 6000 Einwohnern ist ein Lokalblatt ein Bedürfniß unserer Zeit. Es ist dies und überhaupt der Nutzen von einem derartigen Blatte für Unterhaltung und noch mehr für den öffentlichen Meinungs-Austausch und Verkehr, gar nicht zu verkennen, wie wir dies bei Besprechung der Parzellirungsfrage sehen.

Wir sollten daher alles hervorsuchen, um unser Blatt nicht nur zu erhalten, sondern auch suchen, es auf einen solchen Standpunkt zu bringen, daß es dem Publiku einen größern und allgemeinern Vortheil gewährt und zur Hebung des Gesammt-Wohles mit wirkt.

Nur Diejenigen, die zu einem Urtheil über das Blatt befähigt sind, sind auch im Stande, dasselbe mit solchen Beiträgen zu versehen; aber grade sie zucken die Achseln und glauben sich nicht berufen dazu, oder haben keine Lust, mit Aufsätzen aus ihrer Feder das kleine Lokalblättchen zu bereichern. Sei dies nun Geringschätzung, oder Engherzigkeit, oder Mangel an Gemeinsinn, mag es aus irgend einem andern Grunde geschehen, es bleibt ein Unrecht am Publikum. Oder verlangen die Herren etwa vom Redakteur eines Lokalblattes, das eben als solches nur wenig und keine auswärtigen Abonnenten gewinnen kann, verlangen sie etwa große Honorare? — Dieß würde dem guten Willen, wenn er ja vorhanden, den reelen Beweggrund rauben. — Wenn daher die Befähigten raisonniren, so ist dies nicht allein Unrecht, sondern auch ungerecht, da es ja in ihrer Hand liegt, die von ihnen gerügten Uebelstände zu heben, und wenn sie dies zu thun nicht Willens sind, so ist es besser, wenn sie schweigen.

Was das übrige größere Publikum anlangt, so zerfällt dies theils in solche, die nur Anzeigen und das Plauderstübchen lesen, und dies sind Mädchen, Klatschschwestern und Geschäftsleute; theils in solche, die nur Gedichte und Abhandlungen lesen, und dies sind die Schöngeisterenden; theils endlich in solche, die Alles von A — Z lesen, und dies sind Diejenigen, die an nichts ein ordentliches Interesse finden, die nur ihren vierteljährigen Beitrag von 7½ Sgr. gründlich ablesen wollen.

Die erste Klasse will Stoff zum Plaudern, und ist unzufrieden, wenn sie nicht genug Neuigkeiten lesen kann; die zweite will kritisiren, weil sie sich einbildet, alles besser machen zu können und der dritten sind 13 Nummern für 6 gGr. noch zu wenig, die Leser dieser Klasse würden am liebsten 50 Nummern für diesen kleinen Betrag haben wollen.

Dem Unbefangenen wird es daher auch einleuchten, daß Sie, Herr Redakteur, nicht Schuld sind, wenn mißbilligende Bemerkungen über Ihr Blatt gemacht werden, daß diese vielmehr ganz ungegründet sind, und daß Niemand im Stande sein wird, jedem Einzelnen Genüge zu leisten.

Was Ihr Blatt selbst betrifft, so hat es das vergangene Jahr bessere und reichhaltigere Aufsätze gebracht, als in den früheren Jahrgängen; das Plauderstübchen muß jedoch weniger Rücksichten nehmen, und die Einrichtung mit den Spalten des Blattes muß eine andere werden, da diese als ganz unzweckmäßig erscheint.*) Lucian.

Beitrag zur Polarisation des Lichts durch gefrorne Fensterscheiben.

Malus entdeckte erst im Jahre 1811 durch einen viele tausendmal vorher dagewesenen Umstand die Polarisation des Lichts: die untergehende Sonne fiel auf das Palais Luxenbourg zu Paris und reflektirte aus einem Fenster desselben ihre Strahlen in die Wohnung des Gelehrten, der gerade ein Prisma in der Hand hatte, und sogleich dasselbe zu Versuchen auf diesen Reflex benutzte; weil ein Beobachtungs-Geist keine sich darbietende Gelegenheit unbenutzt vorübergehen läßt, um die Natur zu belauschen.

Der 6. Januar c. bot mir in diesem Gebiet einen ähnlichen Zufall dar, welcher gewiß noch seltener als der obige erscheint und das Polarisations-System sehr einfach erweitert.

Der Morgen des gedachten Tages brachte eine Kälte von 17 Graden Réaumur über die Stadt, welche sich des Nachmittags nur bis auf 13 Grade zurückzog. Da ich gewöhnlich die Stube nicht über 14 Grad Wärme nach Réaumur heize: so blieben die Fensterscheiben meiner Parterre-Wohnung bis auf die obersten Stellen gefroren, ich zeichnete an einem mathematischen Entwurf vor dem Fenster rechter Hand, und hatte in die Mitte des Zimmers einen Tisch gesetzt, auf welchem eine offene dunkelroth ausgeschlagene 1½ Zoll Rheinl. tiefe Cassette mit Zeichnungs-Instrumenten stand, über welche ich ein ¼ Zoll dickes, 1½ Fuß langes und 2¼ Zoll breites Lineal von weißem geschliffenen Berliner Spiegel-Glase gelegt hatte, das ich mir, so wie gleichfalls einen rechtwinklichten gläsernen Triangel zum Ausziehen der Bleistifts-Linien mit Tusche vormals anfertigen ließ.

Das Fenster linker Hand spiegelte sich im Lineal, welches ganz horizontal lag, ab; und bei einem Blick, den ich zufällig im Vorbeigehen darauf warf, sah ich die eine oberste gefrorne Scheibe, auf welcher sich helle schöne Blumen und Arabesken durch ihre elektrische Kristall-Anschießung gebildet hatten, mit den brillantesten Iris-Farben ausgeschmückt. Es war 3 Uhr Nachmittags; die Sonne schien hell, der mitternächtliche Him-

*) Eine Aenderung in der Einrichtung der Spalten wäre nur dann möglich, wenn die geehrten Herren Verfasser des Plauderstübchens und anderer Aufsätze die Manuscripte früher als bisher einzusenden die Güte hätten.

Es war die Gewohnheit des „Alten," vor jedem ernsten Angriff sich eine neue lange Pfeife stopfen zu lassen, aus dieser rauchte er ein paar Züge, gab sie sodann noch brennend seinem Hennemann, setzte sich sodann im Sattel zurecht, zog seinen Säbel und mit dem kräftigen Ruf: „Vorwärts, meine Jungen!" stürmte er auf den Feind los und schlug, bis nichts mehr zu schlagen war.

An jenem ewig denkwürdigen Morgen der Schlacht bei **La belle Alliance** hatte Hennemann seinem Gebieter eben die Pfeife dargeboten, als eine Kanonenkugel dicht neben ihm in die Erde schlug, so daß Erde und Gras ihn und seinen Schimmel über und über bedeckten. — Der Schimmel machte einen mächtigen Seitensprung und die schöne neue Pfeife zerbrach, ehe der alte Held noch einen Zug daraus gethan hatte.

„Stoppe mich eene neue Pfeife, brenne sie mich an und warte hier eenen Ojenblick uff mich, ich will blos die französischen Jrobians mal jajen! „Vorwärts, Jungens!" und damit ging es vorwärts und immer vorwärts, und immer weiter, so daß die Jagd nicht „eenen Ojenblick," sondern einen ganzen heißen Tag währte. Endlich war die Schlacht geschlagen, bei dem zerschossenen Wirthshause **La belle Alliance** trafen sich die befreundeten Sieger, Blücher und Wellington, und wünschten einander Glück zum großen gelungenen Werke.

„Deine Burschen hieben ein, wie die leibhaften Teufel!" sprach Wellington.

„Ja, siehst Du, dies ist ihre Sache," erwiederte Blücher, „aber ob eener unter ihnen so fest und ruhig dastehen würde, im furchtbaren Kujelregen, wie Deene Schotten, des weeß ick denn doch nich, so brav sie ooch immer sind."

„Es sind gute disciplinirte Leute!" erwiederte Wellington und erkundigte sich dann nach Blüchers früherer Stellung, die es ihm möglich gemacht, einen so meisterhaften und in seiner Wirkung für den Feind verderblichen Angriff auszuführen. Blücher, der, wie gut er dreinschlug, doch nicht besonders stark im Schildern gethaner Thaten war, sprach: „Nu, ich stand nich weit von hier, uff eener mit Busch bewachsenen Anhöhe und wir können ja jleich hinüberreiten, deß Du Dir das Ding ansiehst." Damit gab er seinem Schimmel die Sporen, Wellington folgte ihm und bald erreichten sie mit ihrer Begleitung den Platz. Es war leer auf der Stelle, aber wo Blücher diesen Morgen gehalten hatte, und von wo er ausgeritten war, stand ein Mann, das Haupt verbunden, den einen Arm mit einem Tuche umwickelt und rauchte aus einer blendend weißen, langen Thonpfeife. Blücher stutzte einen Augenblick und rief dann: „Donnerwetter noch mal! des ist ja meen Christian Hennemann, Kerl! wie siehst Du aus und was machst Du hier?"

„Kommen Sie endlich?" versetzte mürrisch Christian Hennemann; „den ganzen Tag habe ich hier gestanden und auf Sie gewartet, eine Pfeife nach der andern haben mir die verwünschten Franzosen vom Maule weggeschossen, einmal hat mir sogar eine bleierne Bohne ein Stück Fleisch vom Kopfe weggerissen und die Faust da wird mir wohl zum Teufel gehen. Das ist die letzte ganze Pfeife, und es ist nur gut, daß die Geschichte mit dem

mel, wohin meine Fenster münden, war sehr blau und die Luft rein. Die Sonne stand 5 Grade hoch im westlichen Azimuth von 43 Graden, die mit 237 Graden der Schmalkaldenschen Boussole gleich zu rechnen sind.

Die Höhe der Regenbogen-Farben-Erscheinung am Fenster ergab von dem horizontalen Glas-Lineal aus mit dem Astrolabio gemessen 26 Grade, und die östliche Abweichung von der Achse des Zimmers zeigte 23 Grade. Unter diesen beiden Winkeln der Höhe und der Abweichung erschienen nun auch auf demselben Lineal, als ich dessen Lage weiter östlich gleichmäßig aufschlug, Iris-Farben vom Fenster rechter Hand. Mit bloßem Auge betrachtet, waren alle Scheiben vom Farbenspiel frei. Ein Quecksilber belegter Spiegel ergab in dieselbe Richtung wie das Glas-Lineal gebracht nicht die geringste Couleur-Andeutung. Die Sonne ging um Punkt 4 Uhr im Azimuth von 51 Graden oder magnetisch 245 Grade, bei einer schiefen Niedersteigung von 256 Graden des Aequators unter: die Erscheinung blieb, und ergötzte mich noch, als schon die letzte Abend-Röthe lange verschwunden war.

Die Barometer-Höhe und das chemische Wetterglas versprachen für den Folgenden — einen schönen und eben so kalten — Tag, als der 6. Januar gewesen war: darum übereilte ich mich nicht mit vorschnellen Untersuchungen und bereitete dieselben blos bedachtsam auf morgen vor; meine Erwartung hatte mich nicht getäuscht.

Der Morgen des 7. Januar c. begrüßte uns mit 18 Graden Kälte nach Réaumur, und so hell der Vormittag von Sonnen-Strahlen glänzte, und so sorglich ich mein Glas-Lineal gerichtet hatte, und so schön die Kristall-Blumen an den Scheiben glänzten: Iris war spröde und erschien nicht.

Aber gegen 3 Uhr des Nachmittags meldete sie sich etwas blaß an; schminkte jedoch ihr Antlitz immer besser, bis sie um 3 Uhr in vollem Glanze auftrat; so zwar, daß sie sich heute sogar im Quecksilber-Spiegel wiewohl sehr schwach: aber höchst deutlich in einem Stahl-Plan-Spiegel zeigte; im geschliffenen Obsidian war die Erscheinung ungemein reizend. Im Turmalin änderte sie unter Drehung von 90 zu 90 Graden die Färbung, die bald heller bald dunkler wurde, doch nicht von besonderem Farben-Prunk begleitet war. Im Nicolschen Prisma von isländischem Doppelspath änderte sie ebenfalls unter 90 Graden die Farben, und erschien mit allem Iris-Schmuck. Der rohe isländische Doppelspath gab die Farben der Blumen-Figuren mit geringer Auszeichnung, breitete aber sein Farbenspiel bei mancherlei Wendungen über alle Fenster-Scheiben aus. Der gläserne Triangel $\frac{1}{8}$ Rheinl. Zoll dick, welcher etwas ins Dunkle fällt, da er aus venetianischem Glase geschliffen ist, zeigte die Farben deutlicher als das Lineal: aber auch ein nur $\frac{4}{100}$ Zoll dickes weißes Spiegel-Glas ohne Quecksilber-Belegung und ohne alle Unterlage ergab in freier Hand gehalten die Farbenspiele.

Jetzt brachte ich ein Biotsches Licht-Polarisations-Instrument auf die Stelle der Erscheinung: Der untere Obsidian-Spiegel gab dieselbe in aller Magnificenz wieder; der obere Hyalith, welcher das Bild von dem unteren empfängt und sich in 3 mal 90 Graden wenden läßt, gab das Bild unter der Zenithal-Richtung von 90 Graden etwas matter wieder: aber bei der westlichen und östlichen Horizontal-Richtung, wo sonst jederzeit die vorgeschraubten Kristallisationen die vollste Befriedigung des Auges geben, verschwanden die Iris-Farben ganz, und die totale Fenster-Scheibe erschien so dunkel, daß sie beinahe ins Schwarze spiegelte.

Um nähere Data in Betreff der Winkel nach Lage des Himmels und der Himmels-Richtung anzugeben, ermittelte ich vermöge der Schmalkaldenschen Boussole, deren Abweichung an diesem Tage 14 Grade westlich war, folgende Verhältnisse:

Die Achse des Zimmers von Süden gegen Norden gemessen ergab 356 Grade.

Die Flucht oder die Fronte der Fenster, von Westen gegen Osten gemessen, zeigte 86 Grade.

Die Abweichung von der Stuben-Achse von Süden gegen Norden 333 Grade, welches mit der früheren Astrolabischen Messung, da 356 — 333 = 23 Grade ausmacht, stimmte.

Nur allein in dieser Abweichung, nicht in der Achse selbst erschien das Farbenspiel.

Daß die Eis-Scholle, auf das Polarisations-Instrument gebracht, wie andere Körper, die sich durch ihre Structur dazu eignen und einer doppelten Strahlenbrechung fähig sind, besondere Lichterscheinungen bewirkt; ist bereits ermittelt, und hat seinen Grund in der electrischen Spannung seiner Kristallisation. Wie glühendes Glas oder Stahl schnell im Wasser abgekühlt einen Ueberschuß von Electrogen aus dem im Moment verdunstenden Fluido annimmt, und nun Farben spielt, welches das Glas im früheren Zustande nicht konnte: oder wie Glas durch Pressung mit der Schraube mehr Electrogen annimmt, (gleich wie Eisen durch Hammerschläge magnetisch wird,) und nun ebenfalls Figuren und Farben sich zeigen; so erhält das Wasser, wenn es mit dem Electrogen stärker in Verbindung tritt, und zu Eis cristallisirt, mehr Electrum als im flüssigen Zustande, und je mehr die Luft bei strenger Kälte davon an das Wasser absetzt, jemehr Ueberschuß von Electrogen enthält eine gefrorne Fensterscheibe, deren Kristallisation daher nicht immer gleich ist, und sich nach dem Plus oder Minus der freien electrischen Materie richtet.

Wenn nun auch mancherlei Umstände sich zu diesem Phänomen vereinen müssen, um das wohlfeilste Polarisations-Instrument blos durch eine unverzinkte Spiegel-Scheibe zu erhalten: so können doch Personen, die sich für dieses Experiment interessiren, in einer vortheilhafteren topographischen Lage wohnen, als ich; und wenn sie durch meine Beobachtung aufmerksam gemacht wurden, vielleicht auch in anderen Sonnen-Winkeln dergleichen Wahrnehmungen machen, wozu der bereits von der Natur gegebene Vorgeschmack strenger Kälte noch im Laufe dieses Winters in weiterer Ausdehnung Gelegenheit darbieten dürfte.

Das Merkwürdigste bei dieser Erscheinung ist, daß sich das Licht im Eise selbst polarisirt, und nur einer Auffange-Spiegel-Fläche bedarf, um mit dem lebhaftesten Farbenspiel aufzutreten: während die anderen selbst die blendendsten Objecte, wie ich versucht

Schießen endlich aufhörte, sonst hätten sie mir diese am Ende auch noch weggeputzt und Sie könnten jetzt mit trockenem Maule dastehen.“ Damit reichte Christian Hennemann seinem Herrn die brennende Pfeife, dieser nahm und indem er behaglich dampfte, entgegnete er: „Es ist wahr, ick hab' Dir lanje warten lassen, aber siehst Du, die Kerle wollten heute nich so jleich loofen.“

Wellington hatte mit Verwunderung dem Gespräche Blüchers und seines Dieners zugehört, er blickte bald auf den Feldmarschall, bald auf den Pfeifenmeister, bald auf die am Boden verstreuten Kugeln und Baumäste, die es deutlich bezeugten, welch' ein gefährlicher Posten dieser Punkt während der Schlacht gewesen war. Die Kopfwunde des Mannes erwies sich bedeutend, seine Hand war völlig zerschmettert, und doch hatte er da gestanden und geruht und seinen Herrn erwartet, mitten im fürchterlichsten Kugelregen.

„Du lobtest meine Schotten,“ sprach Wellington zu Blücher, „daß sie so brav gestanden hätten; was sagst Du denn zu diesem Deinem Manne da?“

„Er ist aus Rostock,“ versetzte Blücher trocken, „und übrigens hatte der Kerl immer eene Pfeife Taback zur Hand, da muß er sich doch hier janz jut befunden haben.“



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Nach einer großen Schlacht sollten die Todten auf dem Schlachtfelde begraben werden. Hierzu wurden die Bauern der Umgegend aufgeboten. Sie warfen einen nach dem andern in eine große Grube. Als ein Bauer eben wieder einen hineinwerfen wollte, sagte dieser mit matter Stimme: Ick nix todt! — ick lebendik. — Ach! antwortete der Bauer, das ist nur so eine Ausrede, das könnte jeder sagen, und warf ihn ohne weiteres in die Grube.

Man bat einst den berühmten Componisten Lully in einer großen Gesellschaft sehr inständig, sich auf der Violine hören zu lassen; aber er schlug es ab. Der Wirth ließ hierauf einen seiner Bedienten, der dies Instrument schlecht spielte, in dem Nebenzimmer eine von Lully's Melodien anstimmen. Kaum hatte er ein paar Takte gehört, so lief er voll Zorn in das Nebenzimmer, riß dem Menschen das Instrument aus der Hand und spielte nun eine ganze Stunde, indem er immer dazwischen rief: „Pfuscher, so mußt du spielen! Pinsel, gieb Acht!“

---

habe, die im Licht-Polarisations-Instrumente mit Zeichnung und Iris-Schein prangen, nur einen matten Hauch und kaum kennbare Andeutung im Hialith-Spiegel, Turmalin oder Nicolschen Prisma hervorbringen, wenn das Licht nicht vorher durch eine polirte Obsidian-Fläche polarisirt ist.

Die darauf folgendeen trüben Tage bei nachgelassener Kälte erlaubten mir nicht diese interessante Untersuchungen weiter zu verfolgen.

Breslau, den 12. Januar 1848.

M. S. Lindner.

Ergebene Anfrage.

Seit wann ist es bei hiesigem Postamte in Brauch gekommen, daß auch von dem Stadtbriefträger und anderen Unterbeamten des Königl. Postamtes Briefe und Zeitungen in der Posterpedition ausgegeben werden, was doch ohnstreitig nur den Herren Postsekretairen zukommen dürfte?

Muß es sich das Publikum gefallen lassen, im kalten Flure des Postgebäudes oftmals halbe Stunden lang auf Abfertigung zu warten?

Sind die Postbeamten des Publikums wegen da, oder das Publikum wegen der Postbeamten?

Oels, im Januar 1848. **X.**

Gefahr und Rettung.

In jenen blutigen Zeiten, wo in Frankreich Tugend und Religion mit der Geißel der Verfolgung heimgesucht, wo Edelsinn und Rechtlichkeit mit dem Mordbeile grausamer Henker verfolgt wurden, lebte zu Bourg en Bresse, einer Stadt in Bourgogne, ein ehrwürdiger Pfarrer, welcher bei seiner Gemeinde ergraut war, nnd sich durch Menschenfreundlichkeit und Milde die Liebe aller erworben hatte. Die schrecklichen Auftritte der Hauptstadt verabscheuend, ermahnte er seine Kinder zur Treue und Anhänglichkeit an ihre Verpflichtungen, zur ungeheuchelten Gottesfurcht, zur gewissenhaften Ausübung der bürgerlichen Tugenden; und er hatte die Freude, daß sie ihm wie immer gehorsam blieben. Jedoch das Loos tausend Anderer traf auch ihn. Weil er die Anordnungen der Blutbrüder in Paris nicht beschwören wollte, wurde er seines Amtes für verlustig erklärt, und ein getreuer Jakobiner sollte seine Stelle einnehmen.

Es währte nicht lange, daß der neue Apostel mit seinen Gehülfen in Bourg en Bresse erschien; aber alle Mittel waren vergebens, den ehrlichen Alten von seiner Gemeinde, die ihn kindlich liebte, zu entfernen. Beschwerden, Vorstellungen, Drohungen, Verläumdungen und ähnliche Ränke, durch welche Menschen gefesselt werden, blieben ohne Erfolg. Was daher offenbare Feindseligkeiten nicht zu Stande brachten, das sollte List bewirken. Es schien den konstituirten Herren etwas leichtes zu sein, sich über den Meuchelmord eines Unbeeideten zu vertheidigen; den ehrlichen Greis aber in die Schlinge zu locken, war ein Unternehmen, an dem manche ihrer Plane scheiterten.

Mit heiterem Geiste und mit der Gemüthsruhe des Weisen und Rechtschaffenen saß einst der treue Seelenhirt in seinem Lehnstuhl, als ihm ein Bote eilends die Nachricht brachte, „der constituirte Pfarrer sei krank und lasse ihn zu sich bitten.“ — Der Greis, welcher die Tücke seiner Gegner kannte, fürchtete Verrath und weigerte sich, die unerwartete Einladung anzunehmen. Jedoch ein zweiter und dritter dringender Ruf erregten in ihm Zweifel; er hielt es für die heiligste Pflicht, eher sein Leben der Gefahr auszusetzen, als die wichtigsten Obliegenheiten seines Amtes zu versäumen und ging. Bei seiner Ankunft in der Stube des vermeintlichen Kranken, dessen Bett mit Cortinen verdeckt war, traf er mehrere Personen an, welche ihn kaltblütig empfingen, sich sogleich entfernten und die Thür hinter sich zuschloßen. Vergebens eilte er zur Thür und rief dem Fliehenden nach, „es wäre nicht nöthig, sie zu verschließen,“ nichts regte sich, Alle schienen augenblicklich verschwunden zu sein.

Gefahrvoll war nun seine Lage; jedoch das Vertrauen auf Denjenigen, der schon so lange sein Leben bewacht hatte, gab ihm Muth, und er näherte sich entschlossen dem Bette. „So sehr mich Ihre Einladung überraschte,“ sprach er, „eben so sehr forderte mich meine Pflicht auf, Ihnen mit Trost zu Hülfe zu eilen. — Oder verlangen Sie sonst etwas von mir?“ Der Kranke antwortete nicht. — Ziehen Sie die Cortine weg, oder bedürfen Sie dazu meines Beistandes? Noch keine Antwort. — Ist Ihnen vielleicht in diesem Augenblicke mein Besuch nicht angenehm? Darf ich später nachfragen?“ Alles umsonst! — Der würdige Alte öffnet nun selbst die Cortine, stellt nochmals die freundschaftlichsten Fragen, die aber alle unbeantwortet blieben, nähert sich seinem Gegner, ergreift dessen Hand, fährt aber erschrocken zurück, bebt; denn ein Schlagfluß hatte das Leben seines Gegners unverhofft ausgelöscht und Todtenbläße bedeckte sein Angesicht.

Zitternd eilt der Greis zu der Thür und macht den Horchenden Vorwürfe, daß sie ihn nicht früher riefen; nun wäre es schon zu spät; der angebliche Kranke sei todt. — Kaum hatte er dieses Wort ausgesprochen, als die Thüre rasch aufflog, als Alle znm Bette eilten und den Erstarrten aufdeckten. Zwei ihm zur Seite liegende Pistolen ließen den ehrlichen Greis das über ihn verhängte Loos errathen; der Mann war nämlich als sein Mörder gedungen und in eben dem Augenblicke, sonderbar genug, von dem Todesboten überrascht worden, als er sein Vorhaben ausführen wollte. Der gerettete Greis wand sich durch die verwirrte Menge, ging in seine Wohnung, und dankte der ewigen Vorsehung, die ihn so wunderbar erhalten hatte.

Ein Student aß bei einem sehr geizigen Professor der Anatomie. Da ihm mehr Knochen als Fleisch vorgesetzt wurden, nahm er eine Rippe und betrachtete sie sehr genau. „Was machen Sie da?“ fragte der Professor. „Mir fällt eben,“ antwortete der Student, „Ihre Theorie von der Struktur der Knochen ein, und da sehe ich denn, ob was dran ist.“

Eine galante Dame in Paris hatte einen Papagei, den man unter andern auch das Wort Hahnreih gelehrt hatte. Ein junger Mann ging vor der Wohnung der Dame vorbei, und der Vogel, der in einem Bauer vor dem Fenster stand, rief zufällig: Hahnreih! Hahnreih! Er sah sich um, und die Dame lachte. Ohne die Fassung zu verlieren, wandte er sich zu ihr und sagte: „Sicher hält mich Ihr Vogel für Ihren Herrn Gemahl.“

Ein Knabe sah, daß sein Vater die Mutter alle Tage prügelte, und glaubte zuletzt, dies gehöre mit zur Tagesarbeit. Als nun einmal der Vater des Abends, ehe er zu Bette ging, fragte: „Es ist doch Alles verrichtet worden, was heute hat geschehen sollen?“ antwortete der Knabe: „Nein, Vater, die Mutter hat noch keine Schläge bekommen.“

Das Biberacher Intelligenzblatt enthält nachstehende curiose Empfehlung: Biberach. Da ich als Schriftverfasser, Einkassirer von Ausständen und Privatgelehrter allgemeinen Beifall erndte, so habe ich um jeden rechtlichen (mündlichen und schriftlichen) Auftrag vollziehen zu können, heute ein öffentliches Commissions- und Geschäfts-Bureau beim neuen Schulgebäude dahier errichtet, womit sich empfiehlt

Commissionär Heinzelmann.

Sonderbares Examen. Lehrer: „Was für ein Redetheil ist das Wort Ei.“ Junge (zaubernd.) Nennwort.“ — Lehrer: „Welches ist sein Geschlecht. (Knabe verblüfft.) „Kann ich nicht sagen.“ Lehrer: „Ich meine, ist es Masculinum, Femininum oder Neutrum.“ Knabe: „Das kann ich erst sagen, wenn es ausgebrütet ist.“

Die Philosophen aller Zeiten haben sich große Mühe gegeben, eine Definition aufzuschlagen, welche so recht ad oculos den Unterschied zwischen Mensch und Thier demonstrirt. Zwei der merkwürdigsten dieser Definitionen sind erstens die von Burke, welcher sagt: „Der Mensch ist ein Thier, welches seine Nahrungsmittel kocht, und zweitens die von Dr. Adam Smith, welcher sagt: „Der Mensch ist ein Thier, welches Handel treibt; dies thut kein anderes Geschöpf.“ Ein Pendant zu diesen Definitionen ist jene eines derben Deutschen, der da meint: „Der Mensch sei ein Thier, das besonders in einem gewissen Alter, wo Rauchen, Spielen, Trinken, Duelliren, Reiten, Hundequälen u. s. w. die einzige Zerstreuung bildet, unvernünftiger sei, als alle bekannten Quadrupeden!“

Im Gasthaus zum silbernen Hecht in * * saß eine lustige Gesellschaft. Man sprach vom Wetter und von der Cholera, von Jenny Lind und General Dufour, vom Charivari und Herrn Guizot und was dergleichen Dinge mehr sind. Endlich kam man auch auf das letzte Wettrennen und auf das Reiten zu sprechen. „Ich bin einmal durch Nacht und Nebel in fünf Stunden von Mainz nach Koblenz geritten.“ „Dazu gehört nicht viel,“ entgegnete ein *scher Cavallerieofficier, „reiten Sie so schnell Sie wollen, ich reite mit Ihnen um die Wette; da müßte ich meinen Retirirschimmel nicht kennen!“

Der Oberförster v. K—r in Preußen mußte vermöge seines Amtes dem König Friedrich dem Großen jährlich einen Bericht von dem Zustand der, seiner Aufsicht anvertrauten, Forsten erstatten. K—r war in diesen Berichten nicht allemal sehr genau und sie gaben in der Regel ein zu vortheilhaftes Resultat. Einst hatte er dies aber zu merklich gemacht. Der König antwortete daher: „Mein lieber Oberförster von K—r! Ich habe Euern Bericht von dem diesjährigen Zustand der Forsten in Preußen richtig erhalten, und wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, so will ich auch schon dafür bleiben Euer wohlaffectionirter König.“

Eine Compagnie Liebhaber. Um das Jahr **1575** lebte in Frankreich eine Dame, Magdalena Senetterre genannt; sie war die Wittwe eines Herrn von Miraumont. Magdalena war eine der reizendsten Frauen und erfreute sich daher einer sehr großen Anzahl von Anbetern. Obwohl sich Keiner von Allen einer besondern Gunstbezeugung rühmen konnte, so wußte sie doch die ganze Schaar so zu fesseln, daß Alle treu aushielten, und jeder Einzelne sein Blut und Leben für sie geopfert hätte. Da zu jener Zeit das Land durch innere Kriege beunruhigt wurde, so gerieth Magdalena, die eben so tapfer als schön und anmuthig war, auf einen sonderbaren Gedanken. Sie versammelte an einem Tage alle ihre Anbeter um sich und sagte zu ihnen: „Meine Herren, jeder Einzelne von Ihnen hat mir es mehr als einmal geschworen, daß ich ihm das Theuerste auf dieser Erde sei, und daß er mich nie verlassen werde; ich will mich nun überzeugen, ob Ihre Worte in der That der Dolmetsch Ihrer Gefühle oder nur hohle Redensarten gewesen. Ich ziehe in den Krieg, wollen Sie mir folgen?“ — „Wir folgen!“ riefen ohne Anstand die Herren. Die Dame nickte ihnen lächelnd den Dank zu und schritt augenblicklich zur Ausführung ihres Planes. Sämmtliche Liebhaber, sechzig an der Zahl, wurden in eine Compagnie rangirt. Magdalena stellte sich an ihre Spitze und führte sie als Befehlshaberin zur königlichen Armee nach Auvergne. Das kleine Geschwader erhielt den Namen: „Die Liebhaber-Compagnie“ (**Compagnie d' Amour**) und verübte selbst nach dem Zeugnisse des königlichen Commandanten Montal Wunder der Tapferkeit.

Buchstäblich wahr! Es wird in der Theaterzeitung von Adolph Bäuerle erzählt: Montag, den **6.** Dezember, also nicht am **1.** April, sondern am Nikolaustage tritt eine ziemlich gut gekleidete und gar nicht bornirt aussehende Frau in eine Buchhandlung in Wien und begehrt zwölf Ellen Handatlas von Meyer für einen Ueberrock. Es gab natürlich ein schallendes Gelächter, worüber die gute Frau sehr ungehalten wurde und keine Belehrung gestattete, sondern unter Schmähungen über „alberne Ankündigung“ die Buchhandlung verließ.

Als in einem Bade die Gäste die Heilkräuter desselben rühmten, sagte ein Lieutenant: „Bei mir hat sich seine Kraft am wunderbarsten gezeigt; von mir ist der Lieutenant abgegangen.“ Er hatte nämlich in dem Bade die Ernennung zum Hauptmann erhalten.

Ein reicher und vornehmer Mann hatte eine Geliebte, die er gerne los zu werden wünschte. Er schlug sie daher einem jungen Manne zur Gattin vor, und setzte hinzu: „Sie hat zwar ein wenig unordentlich gelebt; ich bin aber überzeugt, daß ein guter Mann sie leicht wird umkehren können.“ „Das mag wohl sein,“ erwiederte der junge Mensch; „aber ich fürchte nur, daß sie des Umkehrens nicht mehr werth ist.“

Das Intelligenzblatt einer österreichischen Zeitung enthielt kürzlich folgende Anzeige:

Empfehlung.

Da ich in hiesiger Stadt angekommen bin, die Ratten und Mäus zu vertreiben. Auch führe ich einen Wunderbalsam bei mir wieder die Wanzen wo man sie verspühren thut nur mit einer Feder durchstreichen. Keines von diesen Mitteln ist weder Thüren noch Menschen schädlich, außer was blind geboren Das muß von diesen berühmten Mitteln sterben alsbald um einen sehr billigen Preiß.“

Ein Wirth zu Wien, welcher schon lange mit Verdruß bemerkte, daß in seinem Gasthofe die Gäste von Tag zu Tag weniger einsprachen, kam auf den Einfall, annonciren zu lassen, daß in seinem Gasthause Auskunft über eine zu vergebende einträgliche Stelle ertheilt werde. Jedermann weiß nun, daß es in Wien genug Leute giebt, die einträgliche Stellen wünschen, daher auch wirklich die Anzeige wirkte, und das Gasthaus bald von Auskunft Wünschenden überfüllt war. Da aber jeder ein geraumes Weilchen auf den Wirth warten mußte, so erschien es begreiflich, daß die Harrenden zum Zeitvertreib einstweilen diverse Flaschen Wein zu sich nahmen. Bis jetzt soll noch keiner die einträgliche Stelle erhalten, wohl aber der Wirth mehrere Eimer Wein verkauft haben, und somit war die einträgliche Stelle wenigstens für den Wirth einträglich.

Montag, den 24. d. M. Abends halb 7 Uhr, wird in meiner Behausung die Musik zur Oper **„Euryanthe“** gesungen. Zur Vervollständigung der Chöre erlaube ich mir alle hiesigen Sänger und Sängerinnen freundlichst und ganz ergebenst einzuladen.

Mittmann, Organist.

Etablissements-Anzeige.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, einem hohen wie verehrten Publico hier und der Umgegend die ergebene Anzeige zu widmen, daß ich in dem, vormals von dem Herrn C. W. Eschrich inne gehabten Lokale, am Markte und Louisenstraßen-Ecke Nro. 259 wiederum eine

Specerei-, Papier-, Taback- & Wein-Handlung

begründet habe. Indem ich die Versicherung ausspreche, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch Reellität und pünktliche Bedienung mir das Zutrauen eines verehrten Publikums zu erwerben, bitte ich noch ganz gehorsamst um geneigten Zuspruch und gütige Beachtung meiner Waaren-Empfehlungen.

Oels, den 7. Januar 1848.

A. Marquardt.

Ich erlaube mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier als Zimmermeister etablirt habe, und bitte gehorsamst mich in vorkommenden Fällen hochgeneigtest berücksichtigen zu wollen.

Oels, den 13. Januar 1848.

C. Olbricht, Zimmermeister,
Ring Nro. 290.

Bleichanzeige.

Die Eigenthümer der Bleichstücke Nro. 2z. 18, 37, 40, 42, 59 HHH, 72, 73, 82, 83, 119, 121, 146, 187, 193, 217, 238, 297, ersuche ich ergebenst um Abholung derselben.

Gleichzeitig empfehle ich mich auch für dieses Jahr mit Besorgung von Zwirn, Garn und jeglicher Leinwand auf eine der besten Naturbleichen des Gebirges.

Oels, im Januar 1848.

Carl Groeger.

Vom 28. d. Mts. an wird das Herzogl. Amt Kaltvorwerk täglich, Morgens $6\frac{1}{2}$ Uhr einen Wagen mit Milch, in ganzen Quartflaschen à 1 Sgr. 3 Pf., in halben Quartflaschen à 8 Pf; und mit Sahn in $\frac{1}{4}$ Quartflaschen à 1 Sgr. 3 Pf. vor dem Hause des Herrn Kaufmann Bretschneider auffahren lassen.

Wer hiervon Gebrauch zu machen wünscht, beliebe seinen Bedarf beim Herrn Kaufmann Bretschneider gefälligst anzumelden.

Avertissement.

Einem hohen Adel, wie dem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend die ergebene Anzeige: wie ich mich als Fleischer und Wurstmacher hierorts etablirt habe; bemerke, daß vom 2. d. M. ich das Local des Wurstmachers Herrn Kauer bezogen. Stets werde ich Sorge tragen, dem Publikum wohlschmeckende Waaren zu liefern, sowohl in Fleisch, als in Wurst jeder Art: Z. B. Cervelat-, Schinken- und Zungenwurst; Zwiebel-, Knoblauch-, geräucherte Fleischwurst, auch Wiener Würstchen und gekochten Schinken, eben so Gallert wie ausgelassenes Fett. Um gütiges Wohlwollen bittet

Oels, den 16. Januar 1848.

Carl David, Fleischer und Wurstmacher.
Ring Nro. 156.

Trockne Lohkuchen sind bei mir zu verkaufen.

Bernhardi.

Ein Reisender, der in dem Wirthshause eines kleinen Städtchens zu bleiben gezwungen war, wollte die Zeit nicht ganz unbenutzt lassen und ließ daher den Friseur, der zugleich der Barbier des Orts war, kommen, und befahl demselben, ihm die Haare abzuschneiden. Nach Art dieser Leute erzählte der Barbier während des Haarschneidens mit großer Weitschweifigkeit eine herzbrechende Geschichte, so daß der Reisende, dadurch auf's Aeußerste gelangweilt ärgerlich ausrief: „Kürzer! Kürzer!“ Der Barbier setzte jedoch, der Bitte ungeachtet, Scheere und Zunge nur noch mehr in Bewegung und fuhr in seiner Arbeit und Erzählung fort. Diese aber wurde nichts weniger, als amusanter, und der Herr rief wiederholt: „Kürzer! Kürzer!“ Abermals arbeiten die beiden schneidenden Instrumente — die ohrabschneidende Zunge, und die das Haar kürzende Scheere nämlich — noch heftiger als zuvor und der Reisende ruft aufgebracht zum dritten Male: „Zum Henker doch, kürzer, kürzer! — „Ich glaube kaum, daß es möglich sein wird,“ erwiederte schüchtern der frisirende Barbier, und trat zurück, besah sich sein Werk mit dem Ausdruck der Zufriedenheit und machte sein Compliment, zum Zeichen, daß die Arbeit vollendet sei. — Der Herr stand auf, um sich im Spiegel zu besehen; aber wie erschrak er, als er sich ganz kahl geschoren erblickte, denn der Barbier hatte das mehrmalige: „Kürzer! Kürzer!“ nicht auf seine wichtige Geschichte, sondern auf das Haarscheiden bezogen.

In Bern lebt ein munterer Metzger, Namens Bruder. Dieser hatte aus irgend einem Grunde auf einen Substituten, Namens Peretten, einen Haß geworfen, kaufte sich deßhalb einen Metzgerhund und nannte ihn Peretten. Traf nun Bruder irgendwo mit Peretten zusammen, so rief er seinen Hund Peretten, und zum großen Gelächter der Anwesenden sahen sich dann allemal der Hund und der Substitut zugleich um. Peretten war begreiflicherweise über die Sache ärgerlich und sagte deshalb dem Metzger, er möchte das sein lassen und seinem Hunde einen andern Namen geben. — „Gott bewahre,“ entgegnete Bruder, „Sie können das Nämliche gegen mich thun; schaffen Sie sich auch einen Hund an, und nennen Sie ihn Bruder.“

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 15. Januar 1848.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	2	14	6	1	26	—	1	24	—	2	20	—	—	28	—	—	—	—	—	23	6	4	15	—	—	15	—	—	24	—
Mittler . . .	2	12	3	1	24	—	1	22	—	2	18	—	—	27	—	—	—	—	—	22	3	4	12	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster . .	2	10	—	1	22	—	1	20	—	2	16	—	—	26	—	—	—	—	—	21	—	4	10	—	—	14	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	2	18	6	1	26	—	1	23	6	2	18	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	4	15	—	—	13	—	—	24	—
Mittler . . .	2	12	—	1	21	—	1	20	6	—	—	—	—	27	—	—	26	—	—	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	2	20	—	1	24	—	1	24	—	2	20	—	—	28	—	—	20	—	—	20	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—
Mittler .	2	20	—	1	23	—	1	23	—	2	20	—	—	27	—	—	20	—	—	17	—	4	7	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	2	20	—	1	22	6	1	23	—	2	20	—	—	25	—	—	20	—	—	15	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—